

Klein-Manila in Mailand

Philippinische Migrant/innen in der lombardischen Domstadt

Mailand wird normalerweise mit seinen touristischen Attraktionen – dem majestätischen Dom, dem Opernhaus und der Viktor-Emanuel-Galerie – in Verbindung gebracht. Erst während meiner letzten Reise nach Mailand entdeckte ich ein anderes Mailand als in meinem Reiseführer beschrieben: Ich fand Klein-Manila in Mailand.

Rey Agana

Ich besuchte alle Plätze und Stätten, die der Reiseführer als sehenswert bezeichnete. Interessanterweise traf ich an jedem dieser obligatorischen Ausflugsziele zufällig auf *Kababayans* (Landsleute aus den Philippinen). Die Gespräche auf Tagalog die während meiner Streifzüge durch Mailand ständig an mein Ohr drangen, gaben mir die beruhigende Gewissheit, dass ich hinter jeder Ecke Filipin@s finden würde, die mir behilflich sein würden, sollte ich mich verlaufen.

Auf meinem Weg zum Hotel entschied ich mich für einen Zwischenstopp zum Frühstück bei einer McDonald's-Filiale nahe des Hauptbahnhofes (*Centrale*). Während ich auf mein Essen wartete, kam ich nicht umhin, die »philippinische« Atmosphäre um mich herum zu bemerken. Der Fastfoodladen wird nicht nur von vielen Filipin@s jeden Alters besucht, er ist auch teilweise mit philippinischen Mitarbeitern besetzt, die Tagalog, Englisch und Italienisch sprechen. Diese McDonald's-Filiale ist gewissermaßen ein Stück philippinischer Heimat mitten im Stadtzentrum, die, wie ich später erfuhr, ein bekannter Treffpunkt für philippinische Migrant/innen an ihren freien Tagen ist.

Geschichte der Filipin@s in Mailand

Mailand beheimatet wahrscheinlich den größten Anteil philippinischer Migrant/innen in Italien, ob-

wohl keine exakten Zahlen dies belegen können, da sich viele Migrant/innen illegal dort aufhalten. Ironischerweise preisen sowohl die philippinische als auch die italienische Regierung den Beitrag, den diese meist undokumentierten Filipin@s im häuslichen Pflegesektor der Stadt und des ganzen Landes leisten. Wie in anderen europäischen Ländern, altert auch in Italien die Bevölkerung bei einer rückläufigen Geburtenrate zusehends. Der wachsende Bedarf an philippinischen Haushilfen und Pflegepersonal ist wohl auf diese demografische Veränderung, den relativen Wohlstand der italienischen Bevölkerung und die Tatsache, dass nur wenige Italiener solche »Gelegenheitsarbeiten« annehmen würden, zurückzuführen.

Für Filipino@s auf der Suche nach grüneren Wiesen stellt dies eine willkommene Möglichkeit dar, Geld zu verdienen und ihrer wirtschaftlichen Notlage zu Hause zu entkommen.

Die philippinische Arbeitsmigration nach Italien begann in den 1970er Jahren. Wegbereiter waren philippinische Frauen die im Haushaltssektor arbeiteten.

Heute ist dieser Sektor das Berufsgelände vieler hartarbeitender, angelernter, häufig illegaler und schlechtbezahlter (doch zufriedener) Filipin@s.

Philippinische Haushaltshilfen sind in vielen italienischen Haushalten gefragte und beliebte (»Familien-«) Mitglieder. Sie reinigen nicht nur die Häuser, führen den Hund aus oder pflegen den Garten, sondern sie kümmern sich auch um die alten, pensionierten und oft bettlägerigen Signore und Signori. Da viele über einen hohen Bildungsstand verfügen und somit relativ gutes Englisch sprechen, können sie ohne Probleme nebenberuflich als Englischlehrer in Mittelklassefamilien tätig sein. Ein großer Teil des Geldes, das sie verdienen, wird für den Lebensunterhalt, die Ausbildung, die medizinische Versorgung und die Altersversorgung der nahen Verwandten in die Philippinen geschickt.

Rey Agana ist Filipino und kam Mitte der 1990er Jahre als Student nach Deutschland. Er ist Doktor der Semiotik und Autor der Buches »The role of rumors in informal learning«. Derzeit arbeitet er als Leiter der Kommunikations- und Trainingsabteilung einer Anlagerungsberatungsfirma in Berlin. Daneben unterrichtet er Tagalog.

Auszug philippinischen Lebens in Mailand

Während meines letzten Aufenthaltes hatte ich die Möglichkeit mit mehreren philippinischen Migrant/innen zu sprechen.¹ Interessanterweise waren viele der Pinoys, die ich traf, relativ erfolgreich in ihrem Beruf in den Philippinen, wie im Falle von Badette (in seinen späten Vierzigern), der in Marikina ein ziemlich bekannter Friseur war. Er gab seinen gut laufenden Schönheitssalon im Austausch gegen einen Pflegejob in Mailand auf, der nach seiner Aussage rentabler ist. Badette hat die Philippinen für dieselben Auslandsjobs schon zweimal verlassen und es nicht bereut, sich um die Alten und Kranken in der lombardischen Metropole zu kümmern.

Badettes Arbeitsauffassung und –moral, wie er sie mir in einem Gespräch mitteilte, sind typisch für die meist hartarbeitenden, gottesfürchtigen und familienliebenden philippinischen Arbeitskräfte im Ausland.

Wie jede/r Andere seines Alters muss Badette Geld für seinen Ruhestand zurücklegen. In der hochgradig informellen philippinischen Gesellschaft ist »soziale Sicherung« noch eng mit der Familie verbunden. Kinder werden in diesem Zusammenhang als »Investition«, als »Altersvorsorge« begriffen.

Da Badette schwul ist und somit befürchten muss, keine eigenen Nachkommen in die Welt zu setzen, hat er sich entschieden seine »gesunden« Jahre im Ausland zu arbeiten, um soviel Geld wie möglich für seinen Ruhestand zurückzulegen.

Badette ist einer der wenigen glücklichen Filipin@s, die von einem italienischen Arbeitgeber protegiert werden und von einem bilateralen Abkommen zwischen Italien und den Philippinen profitieren, das es Nicht-EU-Bewohnern erlaubt, Arbeit im Land zu suchen. Er besitzt daher die notwendige Arbeitserlaubnis.

Anders als Badette gibt es jedoch Tausende philippinischer Migrant/innen, die ohne gültige Papiere in Italien leben. Für die meisten dieser Filipin@s wird die Hoffnung auf einen legalen Aufenthalt immer geringer, da die gegenwärtige konservative Regierung nicht gerade scharf darauf ist, ein weiteres Amnestie-Programm für die Millionen von illegalen Migrant/innen – mehrheitlich aus Nordafrika, Südamerika und Osteuropa – zu verabschieden. Laut einem BBC-Bericht hat Silvio Berlusconi neue, harte Maßnahmen verabschiedet, welche die illegale Einreise nach Italien zu einem Verbrechen machen, das mit bis zu vier Jahren Haft bestraft werden kann.

Berlusconi's Einstellung zur Immigration steht damit im scharfen Kontrast zu der seines Vorgängers, Romano Prodi, der noch im Jahr 2006 verkündet hatte, dass er jenen Migrant/innen, die beweisen könnten, dass sie sich seit fünf Jahren in Italien aufhielten, die Staatsbürgerschaft gewähren wolle. Die Idee dahinter war es, »schwarzarbeitende«

Migrant/innen in die italienische Ökonomie einzubinden.²

Pioniere

Ich bekam die Gelegenheit mit einem Pionier der philippinischen Migrationsbewegung nach Mailand zu sprechen. Mang Badong, in seinen frühen Sechzigern, ist vor über 25 Jahren nach Mailand gekommen. Zuhause war Mang Badong ein Polizist. Nach seiner Hochzeit und der Geburt seines jüngsten Sohnes stellte er fest, dass sein mageres Gehalt nicht ausreichte, um seine wachsende Familie zu ernähren. Mit der Hilfe eines Schiebers in Manila (dem er einen horrenden Betrag für einen versprochenen Job in Italien zahlte) gelang es ihm, 1983 mit einem Touristenvisum in die Schweiz einzureisen. Er trug nur ein paar Adressen angeblicher philippinischer Kontaktmänner bei sich, die ihm von dem Schieber gegeben worden waren. Der versprochene Job stellte sich jedoch als Täuschung heraus, die Kontakte existierten nicht und das Geld, das er bezahlt hatte, sah er nie wieder. Mang Badong und einigen anderen Filipinos gelang es jedoch, über die Grenze nach Italien zu gelangen. Mit der Hilfe einiger großzügigen Filipin@s dort, schaffte es Mang Badong bis nach Mailand, wo er Gärtner, Fahrer, Laufbursche und Hansdampf in allen Gassen bei diversen italienischen Familien war. Als einer der ersten wenigen Nutznießer eines Amnestieprogramms für illegal Beschäftigte ist Mang Badong nun Inhaber einer Aufenthaltserlaubnis (*permesso di soggiorno*) und glücklich, den Antrag stellen zu können, seine Frau nach Italien nachzuholen. Er träumt auch von einer Wiedervereinigung mit seinen Kindern in Italien, die es dank seiner finanziellen Hilfe geschafft haben, ihre Ausbildung in den Philippinen erfolgreich abzuschließen. Ihm und seiner Frau dürfte es jedoch schwer fallen, ihre Kinder zu einem Umzug nach Italien zu überzeugen, da sie glücklich in den Philippinen sind.

Zweite Generation

Die *Kababayans* in Mailand sind nicht nur migrierte Arbeitskräfte. Durch das Heiraten der philippinischen Bevölkerung untereinander ist hier eine jüngere Generation von Pinoys im Wachsen begriffen. Kürzlich berichtete der *Philippine Daily Inquirer* in einem Artikel, dass »Filipinos Mailand bevölkern, da dort jeden Tag drei geboren werden«. Daneben haben Amnestien in den letzten Jahren die Möglichkeit eröffnet, philippinische Familienmitglieder nachzuholen.

Während meines kurzen Aufenthaltes lud ich eine Gruppe von in Italien aufgewachsenen philippinischen Jugendlichen zu McDonalds am Hauptbahnhof (wohin sonst) ein. Überraschenderweise sprachen



Philippinische Kinder beim Flores-de-Mayo-Festival in Italien

Foto: M. Gallego

diese jungen Pinoys ein perfektes Tagalog. Während unserer Unterhaltung beschrieben sie ihre Hoffnungen und Ängste als Ausländer in Mailand. Auf der einen Seite sind sie sich der Vorteile eines Lebens in Italien, wie zum Beispiel einer kostenfreien Grundausbildung, bewusst. Diese philippinischen Kinder sind stolz, bereits ein Mittelschulzeugnis (*Diploma di Licenza di Scuola Media*) in der Tasche zu haben und entweder schon an einer Höheren Schule (*Liceo*) zu sein oder sich darauf vorzubereiten. Auf der anderen Seite haben sie das Gefühl, dass es für sie als Ausländer noch schwerer sein wird, eine gut bezahlte Arbeit in Mailand zu finden. Der ausgebildete Elektriker Bert, der gerade seinen Abschluss am *Liceo* macht, erklärt, dass er zeitweise als Tellerwäscher in einem Restaurant arbeiten muss, da es keine Nachfrage für seinen Beruf gibt. Wie Bert denkt auch Christina manchmal darüber nach, zurück in die Provinz ihrer Eltern in die Philippinen zu gehen, um dort ein neues Leben als Lehrer anzufangen.

Überlebensstrategien

An meinem letzten Tag wollte ich mich bei Tess vom philippinischen Konsulat für ihre Unterstützung bedanken. Ohne die Hilfe der zwei netten Filipinas an der Bushaltestelle, die zufälligerweise auch zum Konsulat wollten, hätte ich wohl den Bus in die richtige Richtung verpasst. Während unseres kurzen Gesprächs auf der Busfahrt erfuhren die Frauen durch Nachfragen, dass ich in Deutschland lebe und arbeite. Eine von ihnen fuhr daraufhin fort zu fragen: »Ist es schön da?« Ich sagte ja, aber dass das Wetter ein bisschen kalt sei. Ihre Frage machte deutlich, dass sie mehr über Deutschland wissen wollte, als wie das Wetter dort ist. Durch die kurze Busfahrt bekam sie jedoch nicht die Gelegenheit, mehr Fragen zu stellen.

Der Bürgersteig vor dem philippinischen Konsulat, an dem sich auch gleich die Bushaltestelle befand, an der wir ausstiegen, erinnerte mich an die *Tiangges* (Straßenläden) in Manila. Philippinische Händler versorgten die *Kababayans*, die vor dem Konsulat auf die Abwicklung ihrer Angelegenheiten warteten. »Puto kayo dyan, mainit pa« (Hallo du da, Reiskuchen, immer noch heiß), rief eine Filipina mittleren Alters, die Reiskuchen vor den Stufen des Konsulates verkaufte. Obwohl ich den Reiskuchen riechen konnte, konnte ich ihn jedoch nicht sehen. Ich bewunderte ihren »Scharfsinn«, die Reiskuchen in einer geschlossenen Einkaufstasche zu verbergen, um keine Beamten vom Finanzamt (*Finanza*) auf sich aufmerksam zu machen, die wohl immer mal wieder die Gewerbescheine der Straßenhändler überprüfen.

Nachwort

In der Retrospektive ist mein kurzer Ausflug nach Mailand nicht mehr als ein flüchtiger Eindruck philippinischer Diaspora – eine bittersüße Saga des ökonomischen Exodus der Filipin@s, der wahrscheinlich über die nächsten Dekaden anhalten wird. Der gegenwärtige globale Abwärtstrend des Finanzmarktes wird kleine Ökonomien wie die Philippinen besonders hart treffen, und es damit umso erstrebenswerter für die Millionen arbeitslosen Filipin@s machen, ihr Land um jeden Preis zu verlassen, um Arbeit im Ausland zu finden. Wir werden vielleicht mehrere Klein-Manilas, nicht nur in Italien, sprießen sehen. Diese Klein-Manilas werden dann ebenso nicht mehr als große Hoffnungen auf eine bessere Zukunft sein.

Übersetzung: Maïke Grabowski

Anmerkungen:

- 1) Ich bin Tess vom philippinischen Konsulat in Mailand zu großem Dank verpflichtet, da sie mich mit einigen Pinoys bekannt gemacht hat, die mir ihre Geschichten erzählt haben. Um ihre Privatsphäre zu schützen, habe ich ihre Namen geändert.
- 2) Der philippinische Film *Milan* gibt einen guten Einblick in die lange und bittere Reise philippinischer Migrant/innen nach Italien.